



*Stimme aus den Bergen. Eine erste Antennen-Anlage der Bozner Firma Huber auf dem 3400 Meter hohen Schwarzenstein. Damit wurde das Programm von Radio M I nach München gestrahlt. M I sendet mittlerweile direkt aus München als einer von 23 Privaten, die Firma Huber hingegen ist vor kurzem vom Bozner Landgericht freigesprochen worden. Damit ist ihre Anlage auf dem Schwarzenstein wieder sendebereit, wenn auch eine Abbruchverfügung vorliegt. Doch diese bleibt blockiert, bis sie der Staatsrat in Rom bestätigt.*

funks in Italien bei einer immer noch großen Einschränkung in den nördlichen Nachbarländern habe Südtirol einen großen Standortvorteil. Ein Privatsender aus Südtirol für Deutschland sei nicht nur ein wichtiger Werbefaktor für den Fremdenverkehr, sondern würde dem kleinen Land auch politisch mehr Gewicht geben.

„Ihr habt's doch keine Lobby in Deutschland“, sagt Gert Rippl, Geschäftsführer bei Conrad. Ein Sender aus Südtirol könne das Land und seine Sache aufwerten. Bei allen drei Interessenten wird auf Radio Luxemburg verwiesen, der durch seine breite Ausstrahlung dem kleinen Staat viel mehr Bedeutung gebe, als ihm von seiner Größe her zustehen würde. „Wir sollten diese interessante und für uns positive Tätigkeit nicht boykottieren“, sagt auch Werner Frick, Direktor des HGV und früherer Anwalt von Radio Brenner.

Die Interessenten bekommen es eilig. Denn die Chancen aufs große Geld mit privatem Rundfunk schwinden von Tag zu Tag. Vor Jahren noch, als in Süddeutschland der Bayerische Rundfunk mit seinen drei Radioprogrammen das Monopol hatte und außer diesem öffentlich-rechtlichen Sender die gleichfalls staatlich kontrollierten Anstalten der angrenzenden Bundesländer und des österreichischen Rundfunks zu hören waren, hatten Privatsender noch ihren Reiz. Ein Programm zu hören, das nicht ganz legal von irgendwo aus den Bergen kam, hatte einen Hauch von Verurteilung an sich, eine tolle Sache, die Mode war.

Seit Ende Mai ist der Reiz aber dahin. Nicht zuletzt vor den drohenden Privatprogrammen aus dem Ausland hatte der Bayerische Rundfunk drei von ihm nur selten benutzte Frequenzen für privaten Rundfunk freigegeben. Auf diesen drei

Frequenzen (89,0, 92,4 und 96,3 Megahertz) machen nun insgesamt 23 Bewerber abwechselnd ihr Programm: vom großen Springer-Verlag („Radio 89“) über den Medienkonzern Bertelsmann („Ufa Radio“) bis zu den wirklich privaten Radiomachern von „Radio Xanadu“. Und die bieten genau das, was die Hörer bisher bei den großen Sendeanstalten vermißt hatten: Radio zum Anfassen, flott und frech, unorthodox, wie Privatsender überall sind.

Diese Sender sind zwar nur in der Stadt München zu hören, sie erreichen aber bereits über 20 Prozent aller bayerischer Hörer. Im nächsten Jahr kommt zudem eine landesweite Frequenz dazu, Stadt-Sender sind außerdem in Augsburg geplant.

Und damit schwindet nicht nur der Reiz des Neuen am Privatfunk, sondern auch das Werbeaufkommen. Es muß durch immer mehr Sender geteilt werden, für den einzelnen bleibt immer weniger.

Die früher herrschenden paradiesischen Zustände, als ein Privatsender aus dem Ausland noch damit rechnen durfte, gegen den starren Staatsfunk abräumen zu können, sind also vorbei. Die Standortvorteile im freien Italien sind schon weit ausgeglichen, daß das deutsche Nachrichten-Magazin „Der Spiegel“ schreiben konnte: „Die bisher mehr oder weniger illegal nach München funkenden Sender „Radio Brenner“ und „Radio C“ müssen sich nun bald entscheiden, ob sie kräftig in München senden oder in Südtirol bleiben wollen.“

Die einzigen Vorteile eines Senders auf einem Südtiroler Gletscher liegen nur noch darin, daß ein Radio C von dort aus mit einer Anlage ganz Bayern bestreichen kann, während ein Sender in Bayern selbst eine Reihe von teuren Umsetzern braucht, und daß er eine Frequenz für sich allein hat, während die Stadtsender in München derzeit noch nur wenige Stunden am Tag ihr Programm machen können. „Der Gesetzentwurf des Herrn Peterlini kommt leider um zwei Jahre zu spät“, heißt es deshalb bei Radio Brenner.

Auch Bernd Schäfers mit seinem TVS muß sich beeilen. Im Juli 1987 wird nämlich ein weiterer Satellit mit vier Kanälen für privates Fernsehen in Betrieb genommen. Zwei davon hat sich bereits Radio Luxemburg reserviert. Von Vorteil für Schäfers ist lediglich, daß die Empfangsantennen für die Satelliten Programme noch rund eine halbe Million Lire kosten und daß die Verlegung von Kabeln, dem zweiten Weg, über die Satelliten Programme empfangen zu können, viel langsamer vor sich geht als erwartet. Doch auch dieser Vorteil wird mit der Zeit immer kleiner.

Wenn die Südtiroler nicht bald ihre Gletscher freigeben, mag sie am Ende keiner mehr.